

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 37 (1943)  
**Heft:** (6): Juni-Sendung

**Artikel:** Bertha von Suttner  
**Autor:** Ragaz, Leonhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-138286>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bertha von Suttner.

Am 9. Juni ist der hundertste Geburtstag Bertha von Suttner's. Mitte im zweiten, schwereren Weltkrieg! Ein eigener Umstand. Scheinbar fast eine Ironie. Und doch keine, im Gegenteil, etwas, was den Glanz dieser Tatsache erhöht. Denn es ist das Größte am Leben und Wirken dieser Frau, daß sie schon den ersten Weltkrieg mit aller Kraft, die ihr zur Verfügung stand, hat verhindern wollen. In meiner Bibliothek ist ein großes, höchst inhaltsreiches Buch, halb Urkundenfassung, halb Tagebuch, das ihr Mitkämpfer Alfred Fried herausgegeben hat und das den Titel trägt: „Der Kampf um den Weltfrieden.“ Es gewährt einen Einblick in ein langes, vielgestaltiges, gewaltiges Ringen, in dessen Mittelpunkt diese große Frau stand.

Ich frage: Macht es sie klein, daß sie den Weltkrieg, den ersten, wie den zweiten, nicht hat verhindern können? So mögen Leute denken, die den Wert eines Lebens nur nach dem äußereren *Erfolg* bemessen können. Die mögen unter uns Schweizern besonders zahlreich sein, und sicher gehören die dazu, welche jene arge Gemeinheit gegen sie begangen haben, von der anderwärts die Rede ist.<sup>1)</sup> Es sind Leute, die vielleicht in die Kirche gehen und sich etwas vom Kreuz Christi vorpredigen lassen oder die in dem von ihnen beherrschten Radio einen Pestalozzi verherrlichen lassen, weil er *nachträglich* das erhalten hat, was in ihren Augen allein als Erfolg gilt, nämlich Ruhm und Ehre, Leute, die offenbar meinen, eine so unerhörte Revolution im menschlichen Wesen, wie die Besiegung des Krieges müsse beim ersten Anlauf gelingen, während sie im gleichen Atemzug bereit wären, ihre Unmöglichkeit zu betonen. In Wirklichkeit ist es eine strahlende Ehre dieser Frau gerade inmitten der Finsternis des zweiten Weltkrieges, daß sie diesen, wie schon den ersten, hat *verhindern* wollen.

Es ist dabei zweierlei zu bedenken.

Einmal: Diese Frau gehörte zu denen, welche früh schon, Jahrzehnte vor seinem Ausbruch, den ersten Weltkrieg haben kommen sehen, was denen, die jetzt naßerümpfend über sie reden, sicherlich nicht begegnet wäre.

Sodann: Sie hat zu den Ersten gehört, denen überhaupt in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts der Gedanke gekommen ist, daß die Besiegung des Krieges notwendig und möglich sei. Das war inmitten des Glanzes, den die deutschen Siege auf den Krieg und die Kriegsideologie geworfen hatten, wie eine *Entdeckung*, ja es war eine Entdeckung ebenso groß wie später die des Radiums durch eine andere große Frau. Zwar war es nur eine Wiederentdeckung; solche sind aber im Reiche des Geistes ebenso groß wie die Neuentdeckungen im Reiche der Natur. Denn dort sind eigentlich alle großen Entdeckungen Wiederentdeckungen. Aber was ist größer, die Entdeckung des Radiums

<sup>1)</sup> Vgl. „Dokumente“.

durch die große Polin Marie Curie, oder die Entdeckung, daß der Krieg zu beseitigen sei und daß das möglich sei, durch Bertha von Suttner? Jedenfalls war es für diese Frau eine jener Entdeckungen, die, in einem weltlicheren Sinn dieser Worte, Offenbarung oder Inspiration genannt werden.

Das ist die Größe dieser Frau. Sie ist nicht in allem gleich groß. Ihr epochemachender Roman „Die Waffen nieder!“, der ähnliches Aufsehen erregt hat wie ein wenig früher der gegen die Sklaverei gerichtete einer andern Frau, „Onkel Toms Hütte“ von Henriette Beecher-Stove, erreicht diesen an künstlerischer Kraft und Größe bei weitem nicht. Man mag ihn sogar oberflächlich finden, weil er den Krieg stark nach seinen mehr peripherischen Aeußerungen und Ursachen, vor allem dem Grauen der Schlachtfelder, das die Verfasserin ähnlich empfindet wie Dunant, der Schöpfer des Roten Kreuzes, und dem Spiel der Diplomatie beurteilt. Auch dem Schreibenden ist es einst so gegangen. Er war damals eben selbst noch zu sehr von der Kriegsromantik beherrscht, obwohl er ihr grundsätzlich schon abgesagt hatte. Man erkennt ja die Gräßlichkeit, ja Abscheulichkeit gewisser Dinge erst ganz, wenn man völlig von ihnen frei geworden und ihrer entwöhnt ist. Aber es ist zu bedenken, daß diese sozusagen oberflächlichen Aeußerungen und Ursachen des Krieges schon schlimm sind und daß fast notwendigerweise die Erkenntnis von der Scheußlichkeit des Krieges von ihnen ausgehen mußte.

Das Große, ja das Wunderbare jener Dichtung aber ist die Dichterin selbst. Nun stoßen wir tatsächlich auf ein Wunder. Denn wer ist diese Frau gewesen? Eine aus vornehmer österreichischer Familie stammende Weltdame, hochbegabt, geistvoll, von strahlender Schönheit, aufgewachsen in einem Milieu vollendet Weltlichkeit. Mitten in dieses Leben hinein fiel der Blitz jener Entdeckung, die für sie eine Offenbarung war: diese Weltdame wurde erfaßt von einer heiligen, aber als solche noch ganz unerkannten Sache und wurde zu ihrem Apostel. Fortan gehörte ihr ganzes Leben dieser Sache. Jene „Nichtigkeiten“, von denen sie sagt, daß sie ihr Leben damit „vertändelt“, beziehen sich auf ihr Jugendleben vor ihrer „Bekehrung“. Man könnte mit ähnlichen aus dem Zusammenhang gerissenen Ausprüchen nicht nur einen Pestalozzi, sondern noch mehr einen Franziskus, einen Augustinus, ja sogar einen Apostel Paulus verächtlich machen. Diese Frau hat ihr Leben, nachdem einmal der Ruf Gottes an sie ergangen war, mit lauter großen Dingen ausgefüllt, wie sie denn auch eine große Seele war. Sie hat allein oder mit andern zusammen — ich nenne nur den Grafen Destournelles und Alfred Fried, ihren Jünger — den gewaltigen Kampf um den Weltfrieden gekämpft, von dem jenes Buch redet. Sie hat jene zeitweiligen Triumphe gekostet, die ein solcher Kampf auch bringt, vor allem aber seine Mühsale, seine Härten, seine Enttäuschungen erfahren, all den Widerstand der dadurch angegriffenen Interessen und Mächte, all die Verkennung, all die Ver-

leumding und Beschmutzung durch die Gegner, aber auch all die Schwachheit und Unzulänglichkeit der Freunde und Anhänger erlebt. Sie hat ihn unermüdlich gekämpft, hat ihn mit vollkommener Lauterkeit gekämpft; ihr Herz ist rein, tapfer und warm geblieben bis zum Ende. Ich denke, daß sich das sehen lassen darf!

Aber sie hat *Mißerfolg* gehabt!

Ich will nicht noch einmal darauf hinweisen, daß sie nicht mehr Mißerfolg gehabt hat, als auf *ihrem* Wege Pestalozzi, Vinet, Zwingli, Huß, Franziskus — um das größte Beispiel nicht zu nennen — sondern nur hervorheben, welche Flachköpfigkeit es braucht, um nicht zu erkennen, daß der Kampf um den Frieden, den Bertha von Suttner geführt, keineswegs erfolglos und fruchtlos gewesen ist, auch wenn er die zwei Weltkriege nicht verhindert hat. Es ist freilich die gleiche Flachheit, die ähnlich über den Völkerbund urteilt. Denn wenn wir doch daran gehen, auf den Trümmern, die der Weltkrieg geschaffen, eine Friedenswelt aufzubauen, wie wir ja müssen, wenn wir die Welt nicht verloren geben wollen — und dann wäre ja auch das Studio Zürich und das Radio Bern verloren! —, so werden wir auf den Grundlagen bauen müssen, welche jene früheren Friedenskämpfer geschaffen haben, wie wir den Versuch des Völkerbundes fortführen müssen, von dem, was er geleistet, wie von dem, was er erlitten, Gewinn ziehend. Keine Reife, die Bertha von Suttner im Dienste dieser Sache gemacht, keine Rede vor stürmischen Volksversammlungen oder im Kreise abgebrühter Diplomaten, die sie gehalten, ist umsonst gewesen. Was aber den Mißerfolg betrifft, so gilt auch von ihr das von Karl Hilty angeführte Wort eines Erfolgreichen und doch Gescheiterten: „Das Geheimnis des größten Erfolges ist der Mißerfolg.“ Und noch Eines: Ich habe von dem Rufe *Gottes* geredet, der an diese Frau, als sie noch eine Weltdame war, ergangen sei. Dieser Ausdruck, den ich absichtlich gebraucht, könnte darauf schließen lassen, daß ihre Bekehrung und ihre ganze Haltung *religiöser* Art gewesen sei. Das war nun aber im gewöhnlichen Sinne des Wortes „religiös“ *nicht* der Fall. Ihr Kampf war ethisch und human orientiert. Aber woher kam die Flamme in ihre Seele? Muß man da nicht wieder an den Unterschied zwischen „Religion“ und „Reich Gottes“ denken? Woher hätte sie denn den „religiösen“ Impuls zu ihrem Werke nehmen können? Jedenfalls nicht von der Religion, die sie allein kennen lernte, jedenfalls nicht von der Kirche. Es ist darum selbst eine Oberflächlichkeit, wenn man dieser Frau Oberflächlichkeit vorwirft, weil sie nicht „religiös“ war. Im Stile einer solchen Oberflächlichkeit ist man ja besonders in kirchlichen und frommen Kreisen gewohnt, von dem Pazifismus und Antimilitarismus zu reden, die wirklich kennenzulernen man sich nie die geringste Mühe gegeben hat; in solchem Tone reden Leute davon, die nie daran gedacht, etwa selbst dieses Werk an die Hand zu nehmen oder von ihrer Tiefe aus sich daran zu beteiligen. All diesen frommen und kirchlichen

Kritikern und Verächtern der Bertha von Suttner muß gesagt werden: Weil Gott keine Bischöfe und Kardinäle oder gar Päpste, aber auch keine Generalsuperintendenten, Kirchenräte, Pfarrer und Theologieprofessoren fand, die das von ihm gebotene heilige Werk des Friedens an die Hand nehmen wollten, hat er dafür nach seiner Art eine Welt-dame erwählt und hat eine Bertha von Suttner zum Apostel des Reiches Gottes gemacht.

Sie ist und bleibt darum eine große, eine leuchtende Gestalt.

Leonhard Ragaz.

## Dokumente — aber nicht der Ehre.

Verschiedene Male ist der Versuch gemacht worden, auf den hundertsten Geburtstag *Bertha von Suttner* hin dem Schweizervolk durch das Radio etwas von dieser großen Frau mitzuteilen, und jedesmal ist man auf Ablehnung gestoßen.

Es ist zur Charakteristik der heute die Schweiz beherrschenden Mächte wichtig, diese drei Ablehnungen zu vernehmen.

Im Oktober 1942 schrieb *Direktor Job* vom „Radio Zürich“ an Frau Clara Ragaz, die ihm einen Vortrag über Bertha von Suttner angeboten hatte.

„Ich muß Ihnen zu meinem Bedauern mitteilen, daß die vorgesetzte Auffichtsbehörde wünscht, es möchte zurzeit kein Vortrag über Bertha von Suttner stattfinden, denn der Welterfolg des Buches dieser Frau sei doch zu problematisch. Ich muß dieser Entscheidung nach einer Seite hin recht geben, und muß sie mit Ihren eigenen Worten belegen. Sie selbst schreiben, daß ihr Leben in den „ersten 30 Jahren mit vielen Nidtigkeiten ausgefüllt war“, und daß die Kriegsereignisse an ihr vorübergegangen waren, „ohne einen tieferen Eindruck auf sie zu machen“. In einer Zeit wie der heutigen muß ein solches Lebensbild blutleer und bedeutungslos wirken. Man fragt sich, ob es notwendig und nützlich sei, es der Hörerschaft vorzulegen. Diese müßte doch einen felsfamen Eindruck von einer Frau erhalten, die als Vorkämpferin des Friedens gelte, der aber die innere Berechtigung dazu abgehe und deren Bedeutung nur in einem journalistisch außerordentlich gut aufgemachten Werk bestehe.“

Eine Leserin des „Aufbau“ erhielt von Doktor Schenker, dem Direktor des „Studio Bern“ folgende Antwort:

„Wir haben vor einiger Zeit bereits Bertha von Suttner gedacht. Das Datum vom 9. Juni 1943 als 100. Geburtstag ist uns bekannt, indessen wurde beschlossen, mit einer Würdigung Bertha von Suttner zuzuwarten bis nach diesem Krieg. Im Augenblick, da auch die neutrale Schweiz alles daran setzen muß, den Wehrwillen zu stärken, hat der Schweizerische Rundspruch etwas Hemmungen, Bertha von Suttner zwar anerkennenswerte pazifistischen Gedanken zu würdigen. Zudem war Bertha von Suttner ja, als der Rüstungsindustrie sehr nahestehende Frau, eine reichlich umstrittene Persönlichkeit.“

Endlich ist in der „Nation“ letzthin ein Brief von Direktor *Job* in der gleichen Sache erschienen, der ähnlich lautet: